

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 163 (1890)
Rubrik: Weltchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kanton Waadt.		Kanton Wallis.			
Waadt, Kanton	251,297	Wallis, Kanton	101,837	Couvet	2,201
Lausanne	34,049	Sitten	5,513	Fleurier	3,329
Nigle	3,555	Bagnes	4,189	Locle	11,312
Ber	4,420	Leuf	1,548	Boudry	1,769
Morges	4,088	Martigny, Stadt	1,552		
Nyon	4,225			Kanton Genf.	
Bayerne	3,673			Genf, Kanton	106,738
St. Croix	6,009	Kanton Neuenburg.		Genf, Stadt	52,638
Vevey	8,144	Neuenburg, Kanton	109,037	Carouge	5,703
Yverdon	6,330	Neuenburg, Stadt	16,504	Saur-vives	7,907
		Chaux-de-fonds	25,835	Plainpalais	12,234
		Colombier	1,881	Sacconner le petit	3,986

Weltchronik.

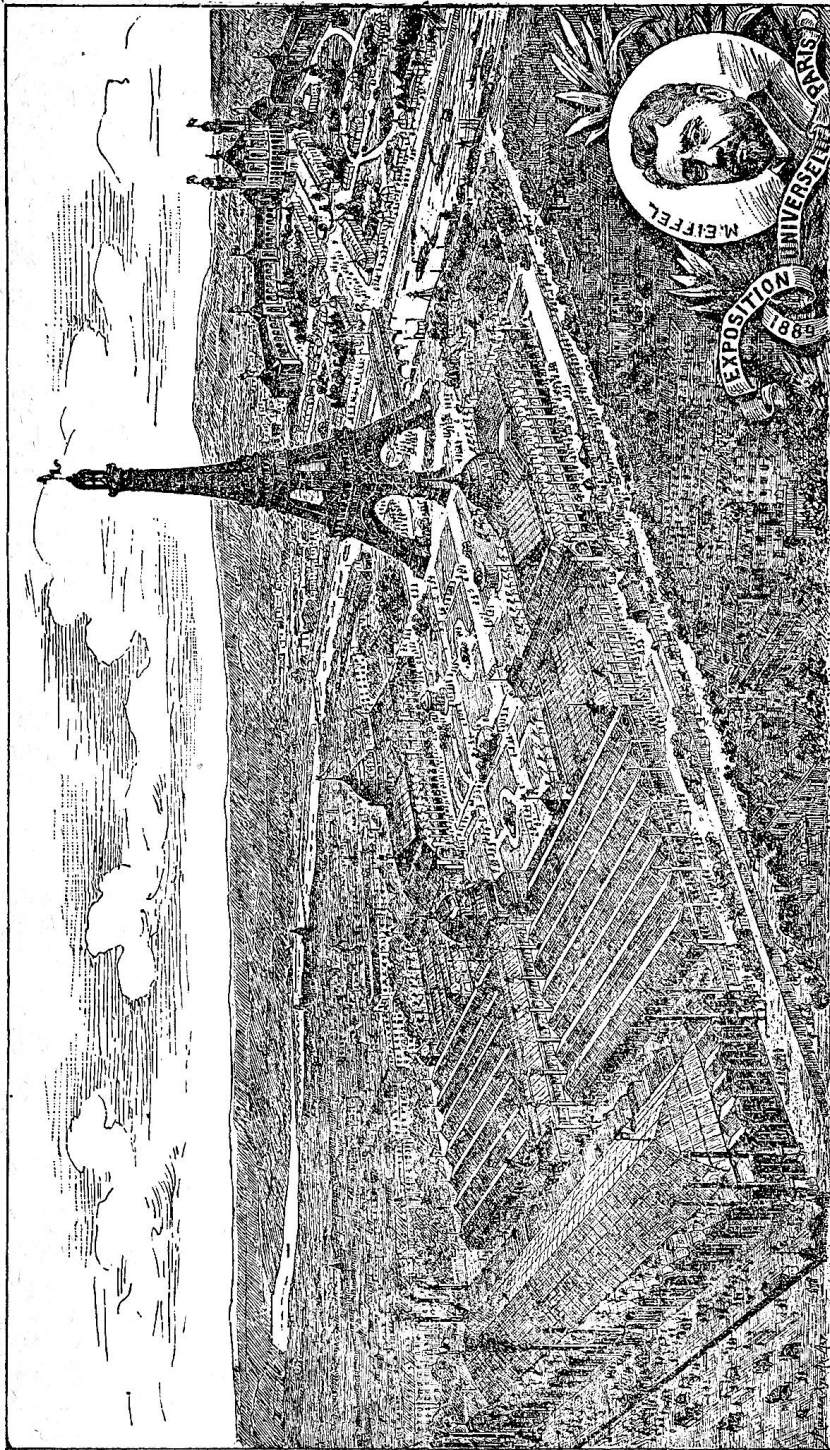
(Von Mitte 1888 bis Mitte 1889.)

Während wir daran gehen, die Weltchronik zu schreiben, steht am Himmel unseres Vaterlandes eine dunkle Wetterwolke, die von Norden gekommen ist, und noch wissen wir nicht, wann und wie sie sich entladen wird. Hoffentlich ist sie, wenn der Leser dieses zu Gesicht bekommt, bereits glücklich vorübergezogen. Es muß den obern Regionen Deutschlands sehr unheimlich zu Muthe sein, daß ihnen ein Handel à la Wohlgemuth, in dem das Recht so offenbar auf unserer Seite steht, genügte, um ihrem leidenschaftlichen Haß gegen alle freiheitlichen Institutionen in so giftiger Weise Luft zu machen, wie dies in den Bismarck'schen Zeitungen geschehen ist.

Wir beginnen, weil es uns dormalen am nächsten liegt, mit dem deutschen Reich. Kaiser Wilhelm II. hat das erste Jahr seiner Regierung hinter sich. In seiner ersten Thronrede erklärte er, er sei fest entschlossen, dieselben Wege zu wandeln, wie Vater und Großvater, die Reichsgesetzgebung zum Schutze der Arbeiter auszubauen, aber fest allen Bestrebungen entgegenzutreten, welche die staatliche Ordnung untergraben. „In der auswärtigen Politik bin ich fest entschlossen, Frieden zu halten mit Jedem, so viel an mir liegt.“ Als eine Ausführung dieser Vorsätze ist das Reichsgesetz über Alters- und Invalidenversicherung zu betrachten, das seitdem durchberathen und schließlich mit 185 gegen 165 Stimmen angenommen worden ist. Dagegen hat sich der deutsche Bundesrath gegen andere Forderungen für's Arbeiterwohl, Festsetzung der Arbeitszeit, Verbot der Sonntags-

arbeit u. s. w. schroff ablehnend verhalten, obwohl arge Uebelstände nachgewiesen sind. Gibt es doch deutsche Fabriken mit 13- bis 15stündiger Arbeitszeit. Wie es insolge ihres vielfach harten Looses in deutschen Arbeiterkreisen gährt, wurde durch die große Arbeitseinstellung in den westphälischen Kohlenbezirken offenbar, wo bei 100,000 Bergleute feierten. Trotz unbesonnener Gewaltanwendung von Seite des Militärs war und blieb ihre Haltung musterhaft und sie erreichten theilweise ihren Zweck.

In manchen Dingen merkt man, daß an die höchste Stelle im Staate ein junger Mann getreten ist, welcher auf den Feuerkopf des greisen Kanzlers nicht mehr denselben mäßigenden Einfluß ausübt, wie seine Vorgänger. So in dem widerwärtigen Geffkenhandel. Prof. Geffken, früherer Vertreter der freien Stadt Hamburg beim deutschen Reich, war dem unglücklichen Kaiser Friedrich III. noch zur Kronprinzenzeit näher getreten und hatte von ihm sein Tagebuch zur Durchsicht erhalten. Dieß benutzte er, um über die Jahre 1870/71 Auszüge zu machen. Nach dem Tode des Kaisers sandte er sie der „Deutschen Rundschau“ zur Veröffentlichung, Bismarck brauste auf, denn in diesen Blättern stand Vieles, was seiner Meinung nach nicht vor's Volk gehörte. Das Tagebuch wurde für gefälscht erklärt und Geffken verhaftet; schließlich aber mußte die Richtigkeit anerkannt und Geffken straflos entlassen werden. Aus der Ansprache des jungen Kaisers an den adeligen Orden der Johanniter, aus der Uebertragung altpreussischer Adelsnamen auf die Regimenter und dgl. ist zu schließen, daß er in Bezug auf Standesunterschiede weniger weit-



herzig denkt, als sein Vater. Da kann ihm denn ein republikanisches Staatswesen wie die Schweiz kaum sehr sympathisch sein. Mit glänzenden Reisen nach St. Petersburg und Rom hat er seinen Regierungsantritt gefeiert. Die zweite ist ihm von König Humbert bereits erwidert worden. Bezüglich des Czaren jedoch war seine Liebesmüh umsonst. Dem großartigen Empfang vom Vorjahre ist dieser Tage aus kaiserlich russischem Munde der Toast auf den Fürsten von Montenegro, „den einzigen aufrichtigen Freund Rußlands“, gefolgt, der sehr unangenehm in die Ohren der hohen Berliner Kreise klang. Gelegentlich des Regierungsjubiläums des Königs von Württemberg hat der Kaiser freundliche Worte über den Konflikt mit der Schweiz fallen lassen, aus denen man schließen darf, daß er dem ärgsten Hezen etwas entgegen treten wollte. Mögen sie sich erweisen.

In Ostafrika will Deutschland kolonisieren, bis jetzt mit wenig Erfolg. Ihre Schneidigkeit, auf die sich die Deutschen so viel einbilden, ist ihnen bei den Schwarzen übel bekommen; diese haben sich kurzer Hand der ungebetenen Eindringlinge entledigt, wobei leider auch Unschuldige zum Opfer fielen. Nun will eine Reichsexpedition unter dem Afrikareisenden Hauptmann Wissmann die begangenen Fehler wieder gut machen, natürlich zunächst mit Pulver und Blei. Der Zug kostet vorläufig zwei Millionen.

Die Republik Frankreich ist auf dem besten Wege, sich endlich des Boulangismus zu entledigen. Vor einem Jahre standen die Aktien des Generals noch hoch; er durfte in der Kammer dem Ministerium die ärgsten Gemeinheiten sagen. Das unglückliche Duell mit Floquet schadete ihm nichts; die Regierung wagte sich nicht an ihn heran. Orleanisten, Bonapartisten, Klerikale und sonstige Unzufriedene sahen in ihm den zukünftigen Retter der Gesellschaft; nur der Herzog von Numale machte eine ehrenwerthe Ausnahme. Die Patriotenliga trat schließlich in ihren Führern ganz zu ihm über. Immer größer wurde seine Anmaßung. Nachdem er bereits in 3 Departements gleichzeitig zum Deputirten gewählt worden, siegte er auch in Paris mit 245,236 Stimmen über den Gegenkandidaten Jacques. Die Folge dieses Triumphs war der Sturz des Ministeriums Floquet. Nach langen Geburtswehen trat (als das 25. seit 1870) das Ministerium Tirard in's Leben. Es versprach im Februar vor der Kammer, die Ordnung zu vertheidigen, der Republik Achtung zu sichern, die Unternehmungen der Aufrührer zu vereiteln und nöthigenfalls zu bestrafen. Sein erster Schritt war die Auflösung der Patriotenliga. Sodann wurde Boulanger in Anklagezustand versetzt und der Senat als Staatsgerichtshof bestellt. Der General floh nach Brüssel und, als man hier seine Wühlereien nicht dulden wollte, nach England. Die Untersuchung gegen ihn wollte Anfangs nicht recht vom Fleck, da man ihm Zeit genug gelassen hatte, Kompromittirendes zu verstecken. In jüngster Zeit aber sind zahlreiche Dokumente entdeckt worden, noch aus seiner Ministerzeit, die Schuldbeweise liefern. So scheint die Thatkraft der Regierung von Erfolg gekrönt. Der General verliert täglich an Anhängern, und wenn ihm einmal die Mittel zu seinen Agitationen ausgehen, so wird er in's Dunkel zurücksinken.

Dazu hilft die im Mai in Paris eröffnete Weltausstellung redlich mit. Der Hinkende Vote hat nicht Raum genug, seinen Lesern eine ausführliche Beschreibung der Ausstellung zu bieten, und muß sich damit begnügen, nebenstehend ein übersichtliches Bild derselben zu bringen. Nur so viel sei bemerkt, daß sich unser Vaterland auf's Ehrenvollste an der Ausstellung theilte, indem die schweizerischen Aussteller

eine relativ bedeutende Zahl von Auszeichnungen aller Art errungen haben. Da die Ausstellung zur Erinnerung an die Revolution von 1789 veranstaltet wurde, so haben sich die monarchischen Staaten bei den Eröffnungsfeierlichkeiten ferngehalten. Ebenso wenig werden regierende Fürsten dieselbe besuchen. Dafür sind wenigstens englische und russische Prinzen eingetroffen. Sie kann es aber machen ohne Fürstenglanz; denn nach allgemeinem Urtheil übertrifft sie an Reichhaltigkeit, schöner Anordnung und Ausstattung alle frühern Ausstellungen. In dem 300 Meter hohen eisernen Eiffelthurm hat sie zudem ein Zuglück geschaffen, das ihr kaum eine andere Stadt nachmachen wird. Durch diesen glänzenden Erfolg wurden einigermaßen die Scharten ausgewetzt, welche die unternehmungslustigen Franzosen anderwärts davongetragen haben, im Panamakanaltrach und sog. Kupfertrach. Der erste Kostenvoranschlag 1879 veranschlagte den Kanal durch die Meerenge von Panama auf 427 Millionen Franken. 1885 dagegen erklärte der Unternehmer Herr von Lesseps, daß die Vollendung 1070 Millionen kosten werde. 1887 ging er bereits auf 1500 Millionen und nun sind bereits 1700 Millionen nicht mehr hinreichend und noch ist lange nicht die Hälfte vollendet. Wie's weiter gehen soll, ist nicht abzusehen. Die Nordamerikaner haben schon längst ein wachsameres Auge darauf und werden die Frucht pflücken, wenn sie reif ist. Nicht minder herb wurde die Pariser Geschäftswelt durch den sog. Kupfertrach heimgesucht, in dem etliche 100 Millionen verloren gingen.

Das Königreich Italien zehrt an seinem Bündniß mit dem deutschen Reich; im Uebrigen lassen seine Zustände sehr zu wünschen übrig. Italien hat 13 Milliarden Staatsschulden, dennoch muß immer weiter gerüstet werden und das Kriegsbudget für 1888 betrug 435 Millionen Franken. Großmacht zu sein ist eben ein theures Vergnügen, bei dem das Volk kaum seine Rechnung findet. Ab und zu hörte man von Arbeiter- und Bauernunruhen, die zum Theil mit Militärgewalt unterdrückt werden mußten. Die kleinen Grundbesitzer werden durch ein ungerechtes Steuer-gesetz fast erdrückt und die Erzeugnisse des Landes finden Dank der unglücklichen Zollpolitik keinen Absatz. Demgemäß hat denn auch die Auswanderung riesige Dimensionen angenommen.

Sie stieg 1887 auf 230,000 Seelen und 1888 noch höher. Im Frühling 1889 zogen 13,000 italienische Arbeiter über Luzern nach Norden. Viel Geld verschlingt auch die italienische Expedition an der Küste des Rothen Meeres, die bisher mehr Schlappen als Erfolge aufzuweisen hat. Erst in letzter Zeit haben sich den Italienern in Massauah durch den Tod des feindseligen Königs von Abyssinien günstigere Aussichten eröffnet. Man begreift, daß König Humbert und sein Minister Crispi nach vielen niedererschlagenden Erfahrungen im eigenen Lande sich gern in Berlin etwas feiern ließen. Daß der Besuch in der deutschen Reichshauptstadt auch dazu gedient haben soll, die militärischen Bande zwischen beiden Staaten noch enger zu knüpfen, durfte man erwarten, ist aber für unser Land, das zwischen beiden eingeschlossen ist, nichts weniger als gemüthlich. Sollte vielleicht die Freundlichkeit König Humberts auf seiner Durchreise durch die Schweiz uns Schweizern diese Pille ein wenig verzußern?

Österreich-Ungarn, das dritte Glied im mitteleuropäischen Dreibunde, wurde Anfangs dieses Jahres erschreckt durch das furchtbare Trauerspiel, das sich an seinem Kaiserhofe abspielte. In der Nacht vom 29./30. Januar erschoss Kronprinz Rudolf, Gemahl der belgischen Prinzessin Stephanie und Vater eines Kindes, in einer Waldwärterhütte beim Jagdschloß Mayerling, zuerst seine Geliebte, Baronin Vetsera, und dann sich selbst. Der Kronprinz hatte sich als Beschützer von Literatur und Kunst, wie auch als Schriftsteller einen Namen gemacht; allein schon lange munkelte man, es sei mit seinem Familienleben übel bestellt. Die Unmöglichkeit der beabsichtigten Ehescheidung brachte die Katastrophe zum Ausbruch. Thronerbe ist nun, da er des Kaisers einziger Sohn war, der Bruder des Kaisers, Erzherzog Karl Ludwig. In Ungarn gab das strengere Wehrgesetz, mit dem Österreich seine Macht verstärken zu müssen glaubt, Anlaß zu lärmenden Demonstrationen der Studenten in Pest. Doch wurde das Ziel, der Sturz des Ministers Tisza, damit nicht erreicht.

Großbritannien dehnt seinen ungeheuren Kolonialbesitz immer noch aus. Im vergangenen Jahre nahm es in Afrika durch eine einfache Erklärung Besitz von den gewaltigen Länderstrecken, welche sich von Zambesi im Norden bis

Betschuanaland und Transvaal im Süden und zum deutschen Demeraraland im Westen ausdehnen; ein Gebiet, das sich über 10 Grade hin erstreckt, wurde so durch einen einzigen Federzug erworben. Die holländischen Buren sind über diese Umklammerung keineswegs erbaut. Ebenso hat England die ganze Nordküste der Insel Borneo, auf der sonst die Holländer allein regierten, unter seinen „Schutz“ genommen. Neuerdings hat es sich im südöstlichen Afrika mit den Portugiesen überworfen. Lange hielt die Briten der sog. Barnellprozeß in Athen. Das Weltblatt Times veröffentlichte Briefe Barnells, des Führers der irischen Nationalpartei, aus welchen hervorging, daß er und seine Genossen um die von Irländern an englischen Regierungsbeamten verübten Mordthaten gewußt und sie gebilligt hätten. Diese Briefe erwiesen sich im Prozeß als gefälscht und der Fälscher Bigott erschoss sich auf der Flucht in Madrid. Die irische Sache hat dadurch unzweifelhaft an Sympathien gewonnen. In John Bright hat England in diesem Jahre einen seiner bedeutendsten Staatsmänner verloren. Ihm ist es mit zu verdanken, daß England zu dem vernünftigen Grundsatz des Freihandels gelangt und demselben treu geblieben ist, während die andern Staaten thörichter Weise ihr Heil im Schutzzoll suchen.

Aus Belgien ist wenig Erfreuliches zu berichten. Das dortige klerikale Ministerium hat sich in jüngster Zeit eine arge Blöße gegeben, so daß seine Tage gezählt sein dürften. In einem großen Sozialistenprozeß wurde unwiderleglich nachgewiesen, daß die angebliche Verschwörung von bezahlten Agenten des Ministeriums selbst angezettelt worden war, damit es sich als Retter der Gesellschaft aufspielen könne. Daneben herrscht in dem Industriestaate viel materielles und moralisches Elend, was am besten durch den ungeheuren Schnapsverbrauch gekennzeichnet wird. Belgien verbraucht jährlich 70 Millionen Liter Schnaps, auf jeden Erwachsenen 60 Liter jährlich; von 1872 bis 1885 stieg der Schnapskonsum um 37 Prozent. Hollands König, der letzte Dranier, lag längere Zeit am Sterben, hat sich aber wieder erholt. Dieß kam besonders dem Herzog Adolf von Nassau übel, der, als zukünftiger Erbe von Luxemburg und von der dortigen Volksvertretung zum Regenten berufen, bereits in der

Hauptstadt des Ländchens eingezogen war und dann wieder abziehen mußte.

Auf der Balkanhalbinsel wühlt russischer Einfluß fort und fort und die Schwäche König Milans von Serbien ist ihm einen großen Schritt entgegengekommen. Vor einem Jahre war Oesterreich in Belgrad oben auf, heute ist's Rußland, und Milan selbst hat das Feld geräumt, indem er seinen Posten kurzweg im Stiche ließ. Große Ehre hat er demselben freilich nie gemacht. Seit 1875 war er mit Natalie Reschko, der Tochter eines russischen Obersten, vermählt, die als eine schöne und geschickte Frau geschildert wird. Allein das Verhältniß der beiden Ehegatten zu einander wurde bald durch die ungebundene Lebensweise des Königs völlig gestört; infolge dessen wandten sich die Blicke der unglücklichen Frau nach ihrer Heimat zurück und wurde sie das Haupt der russischen Partei. Ein gefügiges Priesterkollegium sprach gegen ihren Willen die Scheidung aus. Sie wurde verbannt, und ihr einziges Kind, der Thronerbe, ihr in Deutschland mit Gewalt weggenommen. Milan gab, vermuthlich um die Blicke seiner Serben von seiner skandalösen Handlungsweise abzulenken, dem Lande eine neue Verfassung. Allein er gewann dadurch die verlorene Achtung nicht wieder und schließlich überraschte er die Welt mit der Nachricht, daß er zu Gunsten seines Sohnes, des erst 13jährigen Alexander I., abgedankt und eine Regentschaft mit dem russenfreundlichen Minister Mikiti an der Spitze eingesetzt habe. Er selbst begab sich nach Konstantinopel und neuestens nach Paris. Unterdessen hat die Regentschaft die Rückkehr des Metropoliten, welcher die Scheidung nicht bewilligen wollte und deshalb von Milan abgesetzt worden war, gestattet und in Kurzem wird Königin Natalie nachfolgen. Bulgarien befindet sich unter der Regierung des Koburgers nicht so übel. Zeitweise ging sogar das Gerücht, Rußland wolle mit ihm Frieden machen. Nachdem Serbien für Rußland zurückgewonnen ist, wird wohl auch hier die russische Agitation wieder beginnen, denn die Absichten auf Konstantinopel sind nicht aufgegeben.

Gegen Westeuropa schließt sich das ungeheure russische Reich immer schroffer ab. An der deutsch-polnischen Grenze werden die Plackereien immer ärger. Vor Kurzem sind an der gali-

zischen Grenze 40 Krakauer Studenten wegen Abfingung eines polnischen Nationalliedes von russischem Militär eingesteckt worden. In den Ostseeprovinzen wird mit allen Mitteln der List und Gewalt deutsches Wesen und deutsche Sprache vertilgt. Und da die Religionsverschiedenheit hiefür im Wege steht, so wird mit gleichem Haß auch die lutherische Kirche verfolgt und jährlich werden Tausende von Bauern durch allerlei Vorspiegelungen zur griechisch-katholischen Kirche hinübergezogen. Lutherische Pfarrer, welche sich diesen Wühlereien widersetzen und die Rechte ihrer Kirche vertheidigen, werden abgesetzt und als Aufrührer verbannt. Fünf großen deutschen Zeitungen wurde, um sie zu ruiniren, verboten, Inserate aufzunehmen. In den Schulen ist das Russische zur Hauptunterrichtssprache gemacht. Bei alledem ist jedoch dem Czaren keineswegs behaglich zu Muth. Immer wieder werden Verschwörungen entdeckt. Im November 1888 entrann der Kaiser und die Kaiserin nur wie durch ein Wunder großer Lebensgefahr. Auf der Rückreise aus der Krim nach St. Petersburg entgleiste bei Charkow der kaiserliche Zug; die erste Lokomotive bohrte sich in den Bahndamm ein; die zweite wurde zertrümmert, die Wagen stürzten rechts und links von der Linie. 18 Tode und 19 Schwerverwundete, darunter Insassen des kaiserlichen Wagens, zog man aus den Trümmern hervor; die kaiserliche Familie blieb unverlezt. Anfangs munkelte man auch hier von einem Attentat; jetzt aber ist es festgestellt, daß das Unglück durch die schlechte Unterhaltung der Linie und die fehlerhafte Zusammenstellung des Zuges verschuldet war.

Die Vereinigten Staaten erhielten mit 1889 einen neuen Präsidenten, General Garrison. Mit ihm siegte die republikanische Partei über die demokratische, welche seinen Vorgänger Cleveland wieder portirt hatte. Durch diese Wahl wurde die Hoffnung, daß das auch für die Schweiz sehr nachtheilige Schutzzollsystem einige Milderung erfahre, vereitelt. Im Uebrigen ist dieses Jahr durch große Unglücksfälle bezeichnet. Im Januar riß ein Wirbelsturm bei Pittsburg und Reading zahlreiche Gebäude ein, wobei viele Menschen zu Grunde gingen. Beim Niagara-fall stürzte die große Hängebrücke zusammen. Anfangs Juni erfolgte die entseßliche

Katastrophe der Stadt Johnstown, s. S. 18. Daß man in Nordamerika bei Vielem, z. B. beim Bau von Eisenbahnen und Brücken, weniger genau zu Werke geht, als in der alten Welt, wußte man seit Langem; nirgends kommen denn auch so viele Eisenbahnunfälle vor, wie dort. Aber die hier zu Tage getretene Sorglosigkeit übersteigt alles bisher Gelesene.

Asien öffnet sich mehr und mehr der europäischen Kultur. Japan hat seine Verfassung nach europäischem Muster umgestaltet und Religions- und Redefreiheit proklamirt. Zum Studium des Post- und Telegraphendienstes sandte es Beamte nach Deutschland. Erfreulich ist, daß auch das Christenthum dort Fortschritte macht, wodurch erst die Segnungen der Kultur eine feste Grundlage erhalten.

Im Momente, da wir die Chronik abschließen, sieht die Lage wieder etwas friedlicher aus. Doch wissen wir nicht, was das Jahr, dessen Zahl dieser Kalender auf dem Titelblatte trägt, uns bringen wird. Möchte endlich die Zeit kommen, wo die europäischen Völker, gleich denjenigen des nordamerikanischen Kontinents, nicht mehr in Waffen starrend einander gegenüberstehen, nicht mehr in der Zahl der Armeen sich zu überbieten suchen, sondern in den Werken des Friedens und der Volkswohlfahrt.

Angewandtes geflügeltes Wort.

Eine Firma, deren Chef als wichtiger Kopf bekannt war, mußte ihre Zahlungen einstellen. Sie schlug den Gläubigern ein Arrangement vor, indem sie sich erbot, 25 Prozent zu zahlen, und zwar, falls die Gläubiger annähmen, sofort. „Sie bekommen auf diese Weise 50 Prozent, meine Herren!“ sagte der Chef der Firma in der Gläubigerversammlung. „Wieso das?“ fragte man erstaunt. „Nun, Sie kennen ja Alle das geflügelte Wort: „Bis dat qui cito dat“ (doppelt gibt, wer schnell gibt), — fünfundzwanzig sofort gegeben, macht also doppelt: fünfzig!“ Man lachte und ging auf das Arrangement ein.

Kurzweg.

„Sagen Sie, Herr Wirth, heißt denn Ihr Kellner wirklich Nebukadnezar?“ „Ach, eigentlich heißt er Neb, aber die Herren nennen ihn kurzweg Nebukadnezar.“

Der neue Gutsherr.

Verwalter: „Es sind auch noch mehrere dürre Bäume in dem Garten, die müssen umgehauen werden.“ Der neue Gutsherr: „Das wäre doch schade um die schönen Bäume, auf denen kann ja dürres Obst erzeugt werden, das hat auch einen hohen Werth.“

Sineingetappt.

Zwei Studenten läuteten um Mitternacht bei großer Kälte einen ihnen mißliebigen Professor heraus: „Was gib't's?“ „Herr Professor, bei Ihnen steht ein Fenster offen!“ „Wo denn?“ „Eben da, wo Sie herauschauen!“

Amerikanisches Familienleben.

Das übertriebene Hasten und Jagen nach Erwerb und das dadurch bedingte ungemüthliche Familienleben in den Vereinigten Staaten geißelt ein Newyorker Geschäftsmann durch folgende belustigende Erzählung! „Morgens begeh ich mich in's Geschäft, wenn meine Kinder noch schlafen, und wenn ich Abends heimkehre, sind sie bereits zur Ruhe gegangen. Ich sehe somit die Meinen während der ganzen Woche nicht, und Sonntags ist der Verkehr mit ihnen ein beschränkter. Kein Wunder daher, daß wir unsere gegenseitige Bekanntschaft noch nicht gemacht haben. An einem Sonntag nun nehme ich Gelegenheit, meinem Jüngsten im Hofe hinter meiner Wohnung wegen einer Unart das Fell zu gerben, laut heulend eilte er zur Mutter. Auf die Frage, wer ihm ein Leid zugefügt habe, entgegnete er schluchzend: „Der Kerl, der sich immer Sonntags bei uns aufzuhalten pflegt.“

Engel und Teufel.

Im Inserattheil einer deutschen Zeitung stand zu lesen: „Ein armer Teufel sucht die Bekanntschaft eines reichen Engels zu machen, um hier auf Erden den Himmel zu finden.“

Ahnenfolge.

A.: „Ich sage Ihnen, meine Ahnen reichen bis vor Christus zurück.“

B.: „Und die meinen noch dreißigtausend Jahre weiter.“

A.: „Wie? — Da sind Sie ja schon in der Affenperiode!“